

Fabiana Kutsche

Christliche Verantwortung für das Volk übernehmen. Intersektionale Verschränkungen im politischen Selbstverständnis des Deutsch-Evangelischen Frauenbunds zwischen 1945-1965.

Zusammenfassung: Der Beitrag nutzt das Beispiel des Deutsch-Evangelischen Frauenbunds (DEF), um intersektionale Verschränkungen im Selbstverständnis konservativer Frauenvereine in der Anfangsphase der Bundesrepublik darzustellen. Nachdem der historische Hintergrund des Vereins skizziert wird, verwendet der Aufsatz das Beispiel der sog. Staatsbürgerlichen Lehrgänge, einem politischen Bildungsangebot des DEF für Frauen, um anhand der Lehrgangsinhalte die Überschneidung von Geschlechterbildern, Religiosität und Mechanismen der postkolonialen Differenzkonstruktion im politischen Selbstbild der Akteurinnen darzustellen.

Schlagwörter: Geschichte; Intersektionalität; Frauenbewegung; postkoloniale Theorie; Religion.

Taking on Christian Responsibility for the Nation. An Intersectional Study of the Political Self-Image of the *Deutsch-Evangelischer Frauenbund* between 1945-1965.

Abstract: This paper discusses intersectional patterns of identity formation among members of the *Deutsch-Evangelischer Frauenbund* (German Protestant Women's Group, DEF) between 1945 and 1965. After sketching out the historical background of the DEF, the article uses the example of so-called *Staatsbürgerliche Lehrgänge*, a format for political education, to discuss the impact of gender, religiosity, and mechanisms of postcolonial *Othering* on the members' political self-image in the early FRG.

Keywords: history; intersectionality; women's movement; postcolonial theory; religion.

Einleitung

Eine Leerstelle der west- und ostdeutschen Frauenbewegungsgeschichte liegt im Einbezug intersektionaler Stimmen. Seit Jahrzehnten ist die fehlende Repräsentation der Erfahrungen Schwarzer Frauen und *Women of Color*, behinderter Frauen¹ sowie der von Personen außerhalb des hetero- und cisnormativen Standards sowohl in feministisch-aktivistischen Kreisen, der akademischen Feminismus- und Geschlechterforschung als auch der historischen Frauenbewegungsforschung als anhaltendes Problem bekannt. Während sich die marginalisierten Akteur*innen dennoch zusammenschlossen, um sich über ihre Erfahrungen auszutauschen und diese zu sammeln, fanden und finden ihre Erzählun-

gen kaum Einzug in die institutionalisierte Forschung einer ohnehin vergleichsweise prekär aufgestellten Disziplin. Auch wenn in jüngster Zeit die berechtigte Forderung nach einer stärkeren Einbindung intersektionaler und postkolonialer Perspektiven in die deutschsprachige historische Forschung und die Frauenbewegungsgeschichte geäußert worden ist (Stritzelberger 2020), unterstreicht die Tatsache, dass es sich bei diesem Einwurf keinesfalls um ein Novum handelt, die Dringlichkeit ihrer Umsetzung nur umso deutlicher.² Untersuchungen, die die Wechselwirkungen zwischen Rassifizierung, Rassismus und Geschlecht in der deutschen Frauenbewegungsgeschichte thematisieren, sind rar.³

Ein weiteres Forschungsdesiderat zur historischen Betrachtung von Geschlechterverhältnissen wurde kürzlich im Rahmen einer Publikation des Arbeitskreises „Demokratie und Geschlecht“ formuliert. In einer Sonderausgabe der Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte (VfZ) arbeiteten die Autor*innen des Arbeitskreises heraus, dass die Geschichtsschreibung der frühen Bundesrepublik Deutschlands bisher nur marginal aus geschlechtergeschichtlicher Perspektive untersucht worden sei (Heinemann/Steber 2021: 676). Unter die verschiedenen Themenbereiche, anhand welcher die Verschränkung der Produktion von Geschlecht als sozialer Kategorie und die Hervorhebung und Praxis von Demokratie in der frühen Bundesrepublik (ebd.: 672) besonders gut veranschaulicht werden könne, fällt laut der Historikerin Martina Steber auch die Geschichte konservativer Frauenvereine (2021: 713).

An der Schnittstelle dieser Leerstellen – der Forderung nach intersektionalen und postkolonialen Zugriffen auf die Frauenbewegungsgeschichte und der Frage nach dem Einfluss konservativer Frauenvereine in der Anfangsphase der Bundesrepublik – setzt der vorliegende Beitrag an. Ich nutze das Beispiel des 1899 gegründeten Deutsch-Evangelischen Frauenbunds (DEF)⁴, um die intersektionale Verschränkung der Kategorien Geschlecht, Religion und *race* im Selbstverständnis der Vereinsmitglieder im Zeitraum 1945-1965 darzustellen. Für diese historische Mikroanalyse stelle ich in einem ersten Schritt knapp die Entwicklung der intersektionalen (Geschichts-)Forschung und der kritischen Weißseinsforschung dar. Anschließend ordne ich den DEF in den Zusammenhang der deutschen Frauenbewegungen ein und gebe einen Überblick über die historische Entwicklung des Vereins. Dabei beleuchte ich auch die Rolle der AG Evangelischer Frauen in der DDR, die bisher von der Forschung unbeachtet blieb. In dem anschließenden Analyseteil nutze ich das Beispiel der sog. Staatsbürgerlichen Lehrgänge, die vom DEF für die Vereinsmitglieder angeboten wurden, um in drei Unterkapiteln deren politisches Selbstverständnis herauszuarbeiten. Diese Überlegungen knüpfen an Martina Stebers fünfgliedriges Modell zum politischen Selbstverständnis konservativer Frauengruppen in der frühen Bundesrepublik an (2021: 715-720) und plädieren für eine mögliche Erweiterung um die Kategorie postkolonialer und intersektionaler Differenzkonstruktionen. Ein abschließendes Fazit trägt die Ergebnisse der Untersuchung zusammen und reflektiert Potenzial und Grenzen des verwendeten Quellenbestands, der gewonnenen Erkenntnisse sowie zukünftiger Forschung.